



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint wochentlich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$  S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$  S. 17 M. statt 18 M. Stellengesuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{2}$  S. 13.50 M.,  $\frac{1}{4}$  S. 26 M.,  $\frac{1}{8}$  S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 250.

Leipzig, Donnerstag den 26. Oktober 1916.

83. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Aus meinen Erinnerungen.

Von Gustav Wied.

I.

(Nachdruck verboten.)

#### Als Buchhandlungslehrling in Nakskov.

Ich war also konfirmiert worden. Als Mutters Pflegemutter, die Kommandeurin Wulff, das Faktotum der Familie, gefragt wurde, was ich denn werden sollte, wenn ich nicht Schauspieler werden dürfte, antwortete sie: »Buchhändler. Das ist ja so ein allerliebsteßes Gewerbe.«

Vater ging also zum Freunde der Familie, Peter Jansen, dem Chef von Thierrys Buch- und Papierhandlung in Nakskov, und verdingte mich in die Lehre als »Junge« — heutzutage heißt es gewiß Lehrling.

Ich wurde für Kost und Logis verdingt und mußte alle zum Fach gehörigen Arbeiten verrichten.

Da im Hause wenig Platz war, so räumte Herr Jansen seinen Kleiderschrank aus, und dort verbrachte ich die Nacht gemeinsam mit einem Stearinlicht und zwei Reihen Kleiderhaken.

Es war, als ob man auf dem Grunde eines Aquariums läge. Der Schrank erhielt sein Licht nur durch eine Glasscheibe in der Decke. Die Scheibe ließ sich nicht öffnen. Wollte ich Luft haben, so mußte ich die Tür zum Treppentritt offen stehen lassen. Aber das wagte ich nicht aus Angst vor einem Überfall. Wenn ich abends zu Bett gegangen war, saß ich eine Zeitlang, die Knie unter das Kinn hochgezogen, und summete Psalmen oder selbstfabrizierte Lieder. Laut zu singen wagte ich nicht, denn es führte auch eine Tür direkt in die Schlafstube meines Prinzipals.

Ich weinte ein wenig und summete ein wenig und schlief endlich ein.

Um sieben Uhr morgens stellte das Mädchen meine Schuhe vor die Türröhre. Das heißt, vorher schlug sie noch mit den Abfäßen hart dagegen. Das Zeichen für mich, daß ich aufstehen müsse.

Jansen hatte auch einen älteren Gesellen (jetzt Gehilfen) namens Drewsen; der war schweigsam und kraushaarig. Dann war außer mir noch ein »Junge« da, namens Johannes Brand. Er war aus Nakskov und nahm mich zuweilen abends mit nach Hause. Brand hatte zwei Schwestern, von denen ich die jüngste sofort zum Gegenstand meiner leidenschaftlichen Liebe erklor.

Jansen selbst war ein ernsthafter und schöner Mann, vor dem wir großen Respekt hatten. Aber Humor muß er gehabt haben, denn einmal, als er über eine Arbeit im Bureau gebeugt stand und ich ihn für Brand hielt, versetzte ich ihm einen kräftigen Klaps auf die Rückenverlängerung. Er wandte sich um und sagte lächelnd:

»Da haben Sie sich wohl schwer geirrt, Wiedchen.«

Von der Stunde an hatte ich ihn sehr gerne.

Das Geschäft wurde nicht vor neun Uhr abends geschlossen. Es gab damals noch keine Eisenbahn auf Volland; man fuhr mit der Post nach Nylöbing und von dort mit dem Zuge nach Kopenhagen. Jeden geschlagenen Abend standen Brand und

ich und lauschten auf das Posthorn. Wenn wir es unten in der Belegade hörten, wußten wir, daß es neun Uhr sei, und daß wir schließen mußten. Eine Uhr hatte keiner von uns.

Wir ließen also die Läden vor den Fenstern herunter und drehten das Gas aus. Brand ging nach Hause, und ich ging in meinen Schrank.

Der Laden lag am Markt. Schräg gegenüber wohnte Fräulein Juul. Sie war Feinbäckerin und konnte ganz wunderbare Napoleonschnitten herstellen. Ich stahl zuweilen ein Bierchillingstück und kaufte mir eine davon. Vater gab mir ja kein Taschengeld. »Was soll ein Junge mit Geld?« sagte er.

Den Kuchen verschlang ich, wenn ich ins Bett gekommen war und kaute ganz leise, damit Jansen nichts hörte. Ich litt unter Gewissensbissen dieses Diebstahls wegen und hätte augenblicklich gestanden, wenn Jansen mich gefragt haben würde. Aber fünf Tage darauf mauste ich wieder vier Schillinge.

Während ich hier in der Buchhandlung war, wurde die Münz-Umrechnung in Kronen und Ore eingeführt. Sechzehn Schillinge waren fünfunddreißig Ore. Daraus konnten die Bauernweiber nicht klug werden. Ich auch nicht. Aber trotzdem mußte ich es ihnen erklären. Konnten wir uns durchaus nicht einigen, so mußte Jansen oder Drewsen dazu geholt werden.

Meine Arbeit bestand darin, Bücher und Tapeten einzupacken, Abziehbilder zu verkaufen und Pakete auszutragen.

Das ärgste für mich war, wenn ich die Bücher-Pakete abholen sollte, die allwöchentlich einmal mit dem Dampfschiff »Zampa« aus Kopenhagen kamen. Sie waren so groß, daß ich sie nicht tragen konnte, sondern mit der Schubkarre fahren mußte. Ich schlich mich auf Seitenstraßen und durch Hinterhöfe. Aber auf dem letzten Stück Weg mußte ich mit meinem Wagen über den Markt. Das war fürchterlich demütigend. Ich konnte ja irgend einen Gegenstand meiner Liebe treffen. Geschah es, so wandten wir beide den Kopf ab.

Eines tröstete mich im Zustande meiner Erniedrigung, und das waren die Bücher, in denen ich lesen durfte.

Drachmanns »Mit Kohle und Kreide« erschien damals. Er hatte selbst den Umschlag gezeichnet. Er war also Dichter und Maler. Mir schlug das Herz vor Ehrfurcht angesichts einer solchen Größe.

Ich nahm mir das Buch mit in den Schrank hinein und las. Aber plötzlich pochte Jansen an die Tür seines Zimmers.

»Sie haben vergessen, das Licht auszulöschen, Wied.«

Mitten in einem köstlichen Gedicht pustete ich das Licht aus.

Eines Tages sagte Jansen:

»Es kommt noch ein Neuer ins Geschäft.«

Und er zog aus seinem großen Schlafzimmer aus, um dem »Neuen« Platz zu machen. Er selbst begnügte sich mit einem kleinen Raume neben dem Eckzimmer.

Brand und ich tauschten unsere Mutmaßungen darüber aus, was das nur für eine vornehme Persönlichkeit sein mochte, die da erwartet wurde.

Eines Tages war der Neue da und wurde uns als Herr Blod aus Kopenhagen vorgestellt.

Er blieb nur einen Monat in Nakskov. Sein Vater, ein reicher Grossist, hatte ihn verbannt, weil er ihn nicht zähmen